



Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Sie sehen die erste Ausgabe eines neuen Informationsmediums der Regionalstelle Oberaargau-Emmental des Contact Netz vor sich. **Contactuell** wird künftig zweimal jährlich erscheinen und Ihnen aktuelle Informationen aus unserer Regionalstelle näher bringen. Neben allgemeinen Neuigkeiten rund um unsere Angebote in der Region, sollen auch suchtpolitische, für die Region relevante Themen im **Contactuell** einen Platz finden. In unserer ersten Ausgabe von **Contactuell** erwarten Sie folgende Themen:

-Wechsel an der Spitze des Contact Netz. Die neue Stiftungsratspräsidentin, Theres Frösch, stellt sich vor.

-**Botellón – Ein Phänomen, das provoziert!** Seit ein paar Wochen weiss wohl ein Grossteil der Bevölkerung in der Schweiz um die Bedeutung des spanischen Wortes Botellón. Das Phänomen der vermeintlichen Massensubstanzmissbrauch hat nun auch Schweizer Städte erreicht. Lesen Sie dazu einen Artikel von Markus Rinderknecht, Mitarbeiter unserer Beratungsstelle in Langenthal.

-Leben im teilbetreuten Wohnen TBW.

-Bedeutung der anstehenden Revision des Betäubungsmittelgesetzes für unsere Arbeit.

Ich wünsche Ihnen im Namen des Gesamtteams der Region Oberaargau-Emmental eine gute, anregende Lektüre!

Roberto Carnibella, Leiter Regionalstelle Oberaargau-Emmental

Willkommen!



Theres Frösch, neue Präsidentin Contact Netz

Zum Präsidium des Stiftungsrats von Contact Netz kam ich durch die legendäre Beharrlichkeit von Jakob Huber, Geschäftsleiter Contact Netz. Es geschah während meinem Intermezzo vor eineinhalb Jahren als Sozialdirektorin der Stadt Bern (nach gut zehn Jahren als Finanzdirektorin). Dem Kanton Bern ging es 2003 finanziell gar nicht so rosig wie heute. Gesundheits- und Fürsorgedirektor Samuel Bhend kannte nur ein Wort, nämlich „sparen“, und verbreitete zusätzlich – zusammen mit dem damaligen Präsidenten von BEGES (Berner Gesundheit), Altregierungsrat Kurt Meyer, - penetranter Fusionsdruck. BEGES und Contact Netz behaupteten sich schliesslich bis heute als selbständige Organisationen.

Den vom Kanton geforderten Sparbeitrag von rund einer halben Million Franken erbrachte das CN ohne einschneidenden Leistungsabbau und ohne Entlassungen. Jedoch mit engagierter und solidarischer Mithilfe des gesamten Personals. Als Stiftungsratsmitglied, zu welchem ich nach Ausscheiden aus der Ber-

ner Regierung Ende 2004 mutierte, konnte ich diesbezüglich aus meinem Erfahrungsschatz als Finanzdirektorin einen sinnvollen Beitrag leisten.

Ich hatte das Stiftungsratsmandat auf Zeit angenommen, denn nach meiner zwölfjährigen intensiven Gemeinderatsphase wollte ich etwas kürzer treten.

Der langen Rede kurzer Sinn: Es gelang mir nicht, vom Contact Netz los zu kommen... Im Juni 2008 wurde ich als Stiftungsratspräsidentin gewählt. Und das ist unterdessen auch gut so. Es stimmt für mich und für Euch, liebe Leserinnen und Leser, hoffentlich auch.

Zu meinen Aktivitäten gehört die Leitung der Sitzungen von Stiftungsausschuss und -rat. Ich treffe mich regelmässig zu Vorbereitungssitzungen mit Jakob Huber und Vizepräsident Andreas Blaser. Zurzeit besuche ich alle Contact Netz-Institutionen im Kanton Bern. Letzte Woche liess ich mich durch Blaise Kropf vom Vpod über den Stand von Arbeitsbedingungen und Gesamtarbeitsvertrag informieren. Der aufwendigste und heikelste Brocken steht jedoch noch bevor: Der Auftrag des Kantons zur Auflösung der Grenze legal-illegal in der Suchtberatung, respektive zur Kooperation bis hin zu einer Fusion mit BEGES. Gemeinsam mit BEGES haben wir zu diesem Zweck eine Projektorganisation ins Leben gerufen, mit welcher es gelingen sollte, gut durchdachte, sinnvolle und organisationsfreundliche Versorgungsmodelle in der ambulanten Suchtberatung zu finden und umzusetzen.

Ich freue mich auf unsere Zusammenarbeit und danke Euch/Ihnen allen schon heute für die grosse Arbeit!

*Theres Frösch, Stiftungsratspräsidentin
Contact Netz*

Abschied...

Nach zwölf Jahren ist Ruth-Gaby Vermot-Mangold im Juni 2008 als Stiftungsratspräsidentin zurückgetreten. Sie hat viele Auseinandersetzungen für die Stiftung geführt. Sie setzte sich ein für unsere Angebote und letztlich auch unser Klientel. Wir danken ihr herzlich für ihre Unterstützung und ihr Engagement!

„Botellón“ – Ein Phänomen, das provoziert!

Als **Botellón** (spanisch „grosse Flasche“, Plural: *Botellones*), wird in Spanien ein etwa Anfang bis Mitte der 1990er Jahre aufgekommener Brauch Jugendlicher und junger Erwachsener bezeichnet, die sich vornehmlich abends an den Wochenenden zum gemeinsamen Alkoholkonsum und Feiern an öffentlichen Plätzen versammeln. Die Bezeichnung bezieht sich auf die Art des Alkoholkonsums, der vorzugsweise aus grossen selbstgemixten 1- oder 1,5-Liter-Flaschen erfolgt, die sich die Teilnehmer von Botellones in Geschäften selbst kaufen.

Die Zürcher Polizeidirektorin Esther Maurer verurteilt die sogenannten „Botellones“ scharf und diagnostiziert die, daran beteiligten Jugendlichen, als „im Hirn oben krank“! (*Tagesanzeiger vom 28.8.08*)

Folgende Vorbemerkung sei mir erlaubt: Sicher gibt es sinnvollere Freizeitaktivitäten als sich am Wochenende auf öffentlichen Plätzen in Massen zu betrinken. Indessen ist es äusserst spannend zu erleben, wie unsere Gesellschaft mit diesem in der Schweiz bislang unbekanntem Phänomen umzugehen versucht. Eine breite Öffentlichkeit – und allen voran die Medien – fühlt sich durch den Aufruf zu „Botellones“ derart provoziert, dass sie die teilnehmenden Jugendlichen als hirnlose „Nichtmenschen“ abqualifiziert und diese Veranstal-

tungen rigoros zu bekämpfen und zu verbieten sucht.

Massenzusammenkünfte und Alkoholkonsum sind nichts Neues. Wenn ich mich an so genannten Volksfesten umschaue, entdecke ich dieselben oder ähnliche Verhaltensweisen bei den Festbesuchern wie bei den zumeist Jugendlichen und jungen Erwachsenen einer „Botellón“. Auch dieses Festvolk trinkt Alkohol und auch hier trinken nicht wenige Besucher reichlich über ihren Durst. Die öffentlichen Plätze hingegen, tragen vertraute Namen wie „Festhütten, Bierchwemme, Oktoberfest, Faschnachtsball, Euro-Fanmeile, Gurtenfestival, usw.“.

Liegt der eigentliche Unterschied einzig in der unterschiedlichen Namensgebung? Oder gibt es grundsätzliche Differenzen?

Das gesellschaftlich Provokative der „Botellones“ ist wohl ihre Botschaft „sich (in Massen) zu treffen, um sich (ebenfalls in Massen) zu betrinken.“ Der Alkohol erscheint hierbei als Mittel zum Zweck! Feuchtfröhliche Gesellschafts-Events wie die EURO 08, Musikfestivals oder Volksfeste versammeln ihre Gleichgesinnten unter Angabe von hehreren Zielen. Dessen ungeachtet und quasi als reiner Nebeneffekt der fröhlichen Geselligkeit wird auch hier dem Alkohol kräftig zugesprochen. Obwohl bei so manchen traditionsreichen und selbstverständlich bewilligten Veranstaltungen kaum weniger Alkohol als bei „Botellones“ konsumiert wird, würde dieser hier nie als „Mittel zum Zweck“ deklariert.

Diese überraschende und schockierend unkaschierte Deklaration gehört zum Programm der „Botellones“.

„Botellones“ sind Veranstaltungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen für ein gleichaltriges Publikum. Jugendliche provozieren auch in anderen Bereichen gerade durch ihre Ehrlichkeit, Direktheit und Tabubrüche.

Ein weiterer augenfälliger Unterschied zu den „Volksfesten“ ist der Umstand, dass Jugendliche ihren Alkohol selber mitnehmen. Statt sich vor Ort einen oder eben schnell einmal ungezählte Drinks zu bestellen, kaufen die „Botellón-Besucher“ ihre Flaschen im Supermarkt daheim und nehmen sie mit an die „Durstparty“. Demzufolge gibt es keine direkte Möglichkeit, den Anlass eines „Botellóns“ zu kommerzialisieren. Man kann mit diesen quasi preisbewussten Partygängern vor Ort keine „Geschäfte“ machen! Die Gesellschaft legt dabei sogar noch drauf, denn wer soll für die Entsorgung des Mülls aufkommen wenn nicht die öffentliche Hand? Verständlich, dass die Gesellschaft dies ein weiteres Mal als blanke Provokation erachtet. Wenn man schon für die Entsorgung des Mülls aufkommen muss, so sollte es zumindest vorgängig einen volkswirtschaftlichen Gewinn abwerfen. Faschnachtszug, Zibelemärit, EURO08-Fanmeile usw. lassen grüssen.

Jugendliche zeichnen sich seit eh und je durch ihren Erfindungsgeist aus. Heute nutzen sie die technischen Möglichkeiten des Internets. Durch einen Aufruf in virtuellen Kommunikationsplattformen wie z.B. „Facebook“, können so innerhalb kurzer Zeit sehr viele Leute erreicht und für einen Event formiert werden. Die Möglichkeit innerhalb nur weniger Zeit ein Massenevent einzuberufen, welches sich relativ struktur- und verantwortungslos selber formiert, bereitet der Gesellschaft Kopfzerbrechen. Die Massenveranstaltung der Jugendlichen entzieht sich durch ihre virtuelle Vernetzung der gesellschaftlichen Kontrolle. Jeder „Botellón“ Teilnehmer ist selber für sich verantwortlich, es gibt keine eigentlichen Verantwortungsträger. Jugendliche umgehen die Bewilligungsforderung einer Demonstrationsversammlung. Ist niemand verantwortlich, kann man mit niemandem verhandeln, alles ist anonym! Eine weitere Provokati-

on für unser Norm- und Bewilligungsverständnis!

Jugendliche haben einen neuen, kreativen und provokativen Weg gefunden, sich den Normen zu entziehen, ihren eigenen Weg zu gehen, anzuecken, Regeln zu brechen und zu hinterfragen.

Die nicht kommerzialisierbare, struktur- sowie verantwortungsdif-fuse Form eines Massenbesüfnisses ruft in unserer Gesellschaft neue Ängste hervor. Eine kommerzialisierte, kontrollierte und umzäunte Massenveranstaltung hingegen, wird trotz offensichtlich massivem Alkoholmissbrauch als weniger bedrohlich wahrgenommen.

Wie aber soll die Gesellschaft nun auf dieses neue Phänomen reagieren?

Sicherlich nicht durch Ausgrenzung und verletzende Disqualifizierung der jugendlichen „Botellon“ Teilnehmer! Unbesonnene Äusserungen rufen bei Jugendlichen höchstens Widerstand und Trotzverhalten hervor. Auch werden reine Repressions- und Verbotsstrategien an der für die Jugend typischen Lust auf Provokation und Gesellschaftskritik abprallen.

Wir könnten das Phänomen „Botellon“ als Herausforderung betrachten, als eine Botschaft der Jugend an uns Erwachsene. Die Jugend hält unserer Gesellschaft gleichsam einen Spiegel vor. Ob wir uns trauen in diesen Spiegel zu blicken? Uns mit dem Spiegelbild auseinanderzusetzen? Ein solcher Blick könnte uns zum Beispiel dazu auffordern genauer hinzuschauen, wie wir mit dem Thema Alkohol (und Jugend) umgehen. Zu welchen Schritten ist unsere Gesellschaft bereit, wenn Jugendliche (und Erwachsene) offenkundig zu viel trinken? Wie ernst nehmen wir unseren Jugendschutz?

Immer noch können 3 von 5 Jugendlichen unter 16 Jahren problemlos Alkohol kaufen. Immer noch ist die gesellschaftliche

Akzeptanz der „Volksdroge“ Alkohol ungebrochen gross. Wir tun uns schwer, griffigere Massnahmen gesellschaftlich um- und durchzusetzen. Kaum ein Wirt, Partyveranstalter oder Grossverteiler wird zur Verantwortung gezogen, wenn er Jugendlichen unter 16 Jahren Alkohol verkauft oder abgibt. Man kann sich solche Unachtsamkeiten erlauben, ohne grosse Konsequenzen zu befürchten.

Abschliessend sei wohlweislich angeführt, dass wir „Botellones“ auch in Zukunft wohl nicht verhindern können. Trotzdem gilt es „Auswüchse“ zu minimieren. Es liegt in niemandes Interesse, wenn Halbwüchsige 12, 13 oder 14-jährige es älteren Jugendlichen gleichtun und an „Botellon-Events“ im Schutze der Masse mittrinken. Es sollte im Interesse aller sein, dort gezielt einzugreifen, wo Handlungsbedarf besteht. Strikte Ausweiskontrollen beim Kauf und Konsum jeglicher alkoholischer Getränke dürften sich nicht nur auf die „Botellones“ beschränken.

Das Phänomen „Botellon“ beunruhigt und sorgt für reichlichen gesellschaftlichen Zündstoff. Es sollte uns zur konstruktiven statt negativen Auseinandersetzung mit eingeschliffenen Normen und Verhaltensweisen anregen.

Die Jugend provoziert und führt ein gesellschaftlich akzeptiertes Verhalten (Alkoholkonsum im öffentlichen Raum) mit ihrem Aufruf zu „Botellones“ ad absurdum (wir treffen uns, um zu saufen!). Wir können uns als Erwachsene arg provoziert fühlen und zurückschlagen, oder wir nehmen die verdeckte Botschaft der Jugend („was wir machen ist nichts anderes als was ihr uns vorlebt, einfach radikaler und konsequenter!“) als solche wahr und versuchen Schwachpunkte unserer Gesellschaft konstruktiv zu verbessern.

Markus Rinderknecht Granell

Fachpsychologie für Kinder- und Jugendpsychologie sowie Psychotherapie FSP, Mitarbeiter der Jugend-, Eltern- und

Suchtberatung des Contact Netz im Oberaargau in Langenthal (JBO)

Das Teilbetreute Wohnen (TBW) Langenthal

„Am frühen Samstagmorgen brach in der Notschlafstelle in Langenthal ein Brand aus.“ So die Pressemitteilung der Polizei. Obwohl unser Haus bereits seit Anfang 2005 Teilbetreutes Wohnen anbietet, wird es von verschiedenen Seiten fälschlicherweise immer noch mit einer Notschlafstelle verwechselt. Teilbetreut heisst: betreut tagsüber, an Werktagen.



Detaillierte Angaben zum Konzept des TBW finden Sie auf der Homepage des Contact Netz (www.contact-netz.ch).

Im Folgenden soll es darum gehen, Eindrücke aus dem Alltag des TBW zu beschreiben:

Im TBW hatte es gebrannt. Und alle hatten grosses Glück. Eine Bewohnerin wachte auf und scheuchte alle aus den Betten. Eine kleine Rauchvergiftung, eine kleine Verbrennung an der Hand und ein grösserer Sachschaden sind die materiellen Schäden der Brandnacht.

Ein zitterndes Grüppchen Bewohner und Bewohnerinnen stand in den frühen Morgenstunden vor dem Haus an der Spitalgasse und wartete auf die Feuerwehr. In der Hitze des Gefechtes fehlte die Zeit etwas Warmes anzuziehen. Alle waren durcheinander und beeindruckt vom Ereignis.



Zum Glück brennt normalerweise höchstens das Essen an und liegt die Dramatik des Tages in den alltäglichen Sorgen und Nöten der Bewohner und Bewohnerinnen. Diese haben chronische Geldsorgen, müssen Beziehungsprobleme verarbeiten oder leiden unter Liebeskummer. Während den Arbeitsstunden oder beim Mittagessen bleibt viel Zeit um zu Plaudern, aus dem Leben zu erzählen, gemeinsam Musik zu hören und zu kommentieren oder Tagesaktualitäten, insbesondere Sport, zu diskutieren. Natürlich wird auch viel gepetzt. Egal was schief läuft, was fehlt oder was kaputt gegangen ist, es war immer der Andere, die Andere. Eine Herausforderung für uns Betreuerinnen. Ohne zu petzen, wer gepetzt hat, sagen was wir gehört haben, ist nicht einfach.

Das Leben in einer grossen Wohngemeinschaft erfordert von allen viel Verständnis und Toleranz. Mit Humor und klaren Regeln schaffen wir es, den unterschiedlichsten Menschen ein Zuhause zu bieten.



Das Leben im TBW ist oft einfach nur schön. Wenn gut gekocht wurde, wenn die Stimmung gelöst

ist und wenn Alle gut gelaunt sind, dann bleiben wir nach dem Mittagessen noch sitzen und wir essen eine Glace und plaudern weiter.

Natürlich gibt es auch viele schwierige Momente in unserem Haus. Wenn wir aber schauen, wer alles in diesem Haus wohnt, so funktioniert das Zusammenleben sehr gut.

Suzanne Lanker, Leiterin Teilbetreutes Wohnen (TBW), Langenthal

Revision Betäubungsmittelgesetz (BetmG)

Die Bilder der anhaltenden offenen Drogenszenen anfangs der 90er-Jahre – Platzspitz und Kocherpark – gehören zum Glück der Vergangenheit an. Diese Wende brachte die „Vier-Säulen-Politik“: sie ermöglichte das kluge Zusammenspiel von Prävention, Therapie, Schadensminderung und Repression. Mit der heroingestützten Behandlung wählte die Schweiz zudem einen neuen Ansatz, der rasch Wirkung zeigte. Die Beschaffungskriminalität ging massiv zurück, und der öffentliche Raum wurde entlastet. Suchtgefährdete oder suchtmittelabhängige Menschen erhalten dank dieser Politik die fachlich richtige Unterstützung. Am 30. November entscheidet das Stimmvolk über die Revision des BetmG und damit über die gesetzliche Verankerung dieser bewährten 4-Säulenpolitik.

Weitere wichtige Punkte der Revision sind:

- Ein Zweckartikel, der ausdrücklich das Ziel der Abstinenz erwähnt.
- Die gesetzliche Verankerung der heroingestützten Behandlung.
- Die Verstärkung des Jugendschutzes und der Prävention: Die Gefährdungsmeldung wird ausgeweitet. Zudem ist eine Strafverschärfung bei der Abgabe von Betäubungsmitteln an Jugendliche vorgesehen.

- Beschränkte medizinische Verschreibung von Cannabis.
- Verstärkung der koordinierenden und unterstützenden Rolle des Bundes.

Damit die ausgewogene Suchtpolitik fortgeführt werden kann, braucht es am 30. November 2008 ein JA zur Revision!

Weitere Informationen:

<http://www.betaeubungsmittelgesetz.ch/>

Impressum

Herausgeber/Kontakt:

**Contact Netz
Regionalstelle
Oberaargau-Emmental
Contactuell**

Bahnhofstrasse 59

3400 Burgdorf

Tel. 034 422 02 01

contactuell.burgdorf@contactmail.ch

www.contactnetz.ch

CONTACT
BERNER GRUPPE FÜR JUGEND-, ELTERN- UND SUCHTARBEIT
NETZ

Contactuell erscheint zwei Mal jährlich.